

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 117 (1984)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitwende oder Wendezeit in Akirema

Es war einmal eine schöne Stadt, in der es sich dank der Rührigkeit ihrer Bewohner recht angenehm leben liess. Für alles war gesorgt, sowohl für ernsthafte Arbeit als auch für Ruhe, Erholung und Gemütlichkeit. Die verschiedenen Gewerbe, wie jenes der Schmiede, der Bäcker und so weiter, alle öffentlichen Gebäude, aber auch die privaten Haushaltungen waren wie andernorts auch auf die Kraft des Feuers angewiesen, und zur Winterszeit schätzte männiglich das heimelige Kaminfeuer, das als Inbegriff der Behaglichkeit galt.

Die Bedeutung des Feuers und seiner Nutzung veranlasste denn auch die Obrigkeit, diesem Verwaltungsbereich die gleiche, wenn nicht gar die grössere Aufmerksamkeit zu schenken wie etwa der Wasserversorgung, insbesondere weil ja dieses Element bei fahrlässiger Handhabung zur tödlichen Gefahr werden konnte. So gab es denn strenge Bauvorschriften für Feuerungsanlagen aller Art, auf dem hohen Kirchturm wachte von alters her ein Brandwächter Tag und Nacht über jedes aufsteigende Räuchlein, es gab eine wackere Feuerwehr, und vor allem standen die Kaminfeger, denen die Aufgabe zufiel, alle feuerungstechnischen Einrichtungen der Stadt dauernd in betriebssicherem Zustand zu erhalten, in hohem Ansehen.

Erweiterte Berufskennnisse

Zu jener Zeit war es für junge Handwerksburschen noch üblich, nach der Lehrzeit auf die Walz zu gehen, das heisst, sie erweiterten ihre Berufskennnisse an verschiedenen Arbeitsstellen im In- und Ausland. So kam es, dass einmal ein strebsamer junger Kaminfeger von langer Reise durch ferne Länder in die Vaterstadt zurückkehrte und eifrig begann, hier auch etwas von dem Neuen einzuführen, das er in der Fremde gelernt hatte.

Er erhob deshalb an einer Zunftversammlung seine Stimme und sprach davon, wie man im fortschrittlichen Akirema längst eingesehen habe, dass es nicht damit getan sei, nach herkömmlicher Art die Kamine zu russen. Vielmehr sei man dort heute soweit, die Kundschaft auch von der menschlichen und didaktischen Seite her anzusprechen und sie nicht zuletzt auch therapeutisch zu betreuen. Die theoretischen Hintergründe der Verbrennung von Kohlenwasserstoffen im allgemeinen sowie Herkunft, Aufbereitung und Verwendung von Holz, Torf und Kohle im besonderen seien dem gemeinen Volk endlich einmal transparent zu machen, auf dass dieses vertiefte Einsicht in die grösseren Zusammenhänge gewinne. Um dabei schwerere Schocks und Frustrationen seitens der so zu Belehrenden tunlichst vermeiden oder eben allenfalls auch sachkundig behandeln zu können, müsse der Umgang mit sensiblen Hausfrauen, sparsamen Hausbesitzern und Geschäftsleuten sowie

kritischen Politikern auf eine völlig neue Basis gestellt und viel intensiver gepflegt werden. Im Grunde hätten ja alle diese Zielgruppen eine feuerungspsychologisch orientierte Therapie nötig, und diese zu vermitteln, sei eigentlich weit wichtiger als die bisher betriebene, auf das rein Praktische bezogene, stümperhafte Russerei. Es sei nur noch eine Frage der Zeit, bis auch hier die veraltete Kaminfegerverordnung auf den neuen, jetzt noch alternativ-autonom genannten Kurs umgeändert sei, und der Siegeszug der geläuterten Kaminfegerei sei nicht mehr aufzuhalten.

Die Rede des begeisterten Fachmannes war flammend und enthielt durchaus vielversprechende Ansätze, so dass durch Mehrheitsbeschluss entschieden wurde, fürderhin den neuen Erkenntnissen bei der täglichen Arbeit gebührend Rechnung zu tragen. Schliesslich wollte man nicht rückständig sein. – Ein eher schüchternen Kaminfeger, der seine Gilde immer gern mit jener der Ärzte verglich und in den hinteren Reihen sass, gab zu bedenken, dass der Arzt in erster Linie dazu da sei, seine Patienten zu kurieren, und nicht unbedingt dazu, all sein im Studium erworbenes Wissen an die Kranken weiterzugeben, wurde ausgelacht und über die immer grössere Bedeutung der Präventivmedizin aufgeklärt, die vor allem auf Einsicht beruhe.

Durchbruch der neuen Ideen

Unmittelbar nach dieser denkwürdigen Versammlung gingen die Schwarzgekleideten mit dem ihnen angemessenen Feuereifer ans Werk, den neuen Ideen zum Durchbruch zu verhelfen. Die neuen Ziele wurden durch

Inhalt – Sommaire

| | |
|--|-----|
| Zeitwende oder Wendezeit in Akirema | 409 |
| Substantivitis contra Verbitis | 412 |
| Planung | 412 |
| Sprache und Mathematik | 413 |
| Veteranen feierten Weihnachten | 413 |
| Zum Gedenken – Hans Graf | 413 |
| Zum Gedenken – Hans Jaun | 414 |
| Sterbende Wälder – eine Bewusstseinsfrage! | 415 |
| Mitteilungen der Schulwarte | 415 |
| Fünf historische Vorträge | 415 |
| erläbe – male – zeichne | 416 |
| Die Bewältigung des Sterbens | 416 |
| Organisten und Kirchenchorleiter | 416 |
| Sammlung unter der Schuljugend zugunsten der Hohen Gasse | 416 |
| Besucherrekord im Einstein-Haus | 417 |
| Informatique | 417 |
| Mitteilungen des Sekretariates | 418 |
| Communications du Secrétariat | 418 |
| In eigener Sache | 424 |
| Dates de parution de l'«Ecole bernoise» en 1985 | 424 |

Aufklärung in den Schulen, durch Gruppenarbeiten unter Einbezug von Eltern und Grosseltern, durch Herstellung von Gemeinschafts- und Einzelcollagen, unter Zuhilfenahme modernster Apparaturen, durch Rollenspiele mit besonderer Berücksichtigung gruppenspezifischer Prozesse und so weiter zu erreichen versucht, was der ganzen Bewegung einen ungemeinen Aufschwung verlieh und dem Berufsstand der Kaminfeger zu einer noch nie dagewesenen Bétriebsamkeit verhalf. An eigens geschaffenen Begegnungsstätten wurden Kolloquien veranstaltet, wo in Arbeitsgruppen unter kundiger Leitung stunden- und tagelang mit den Klientinnen und Klienten Kamine aller Konstruktionen und Querschnitte in verkleinertem Massstab auf Papier gemalt, geklebt sowie aus Plastilin geformt wurden, mittels programmierter Lehrgänge atmosphärische Druckunterschiede zwecks Feststellung des Kaminzuges berechnet werden konnten und was dergleichen Dinge mehr waren. Dabei wurde aber nie ganz klar, ob die Leiter oder die Gruppen mehr Freude an diesen Aktivitäten hatten, und noch weniger, ob es eigentlich mehr um technische Instruktionen oder mehr um gesellschaftliche Anlässe ging. Viele Leute liessen sich jedenfalls von ihrem Kaminfeger recht gerne auch persönlich betreuen, und sie fanden es angenehm, in einem sonst der Technik vorbehaltenen Lebensbereich auch als Menschen und Mitdenker angesprochen zu werden. Ein grosser Teil der Bevölkerung freute sich nicht wenig über diese neue Art der Dienstleistung und war dankbar dafür, die ehemals so prosaische Angelegenheit des Kaminrussens sozusagen in frischer, angenehmer Verpackung präsentiert zu erhalten.

Durch den Erfolg ermutigt, betonten die Kaminfeger ihrerseits diese Seite ihrer Arbeit immer stärker. Dies um so mehr, als der eine oder andere unter ihnen mit der Zeit mehr Geschmack an der Theorie fand als am doch recht mühseligen Reinigen von Einzelkaminen. In der Ausbildung junger Schornsteinfeger wurde deshalb den zwischenmenschlichen Aspekten des Berufes immer grösseres Gewicht beigemessen, die Weiterbildungskurse in diesem Bereich wurden von drei Tagen auf deren fünf verlängert, und die Selektions- und Prüfungsreglemente erhielten entsprechende Zusätze. Um die mit immer grösserer Verantwortung belasteten Kaminfeger seelisch zu stärken, schickte man sie von Amtes wegen an sogenannte Selbsterfahrungswochen. Da nun aber ein Angehöriger des Kaminfegergewerbes, ob Lehrling, Geselle oder Meister, auch nur ein Mensch war, konnten all die zusätzlichen Aufgaben trotzdem nicht einfach verkraftet werden, sondern ganz allmählich und unmerklich drängten die einstmals notwendigen und angenehmen Nebentätigkeiten die Hauptarbeit etwas in den Hintergrund. Der immer umfangreicher werdende Anteil an «Schnickschnack», wie die ewiggestrigen Gegner aller Veränderungen die neuen Berufsinhalte nannten, gestattete schon rein stundenmässig je länger je weniger ein fachgemässes Russen der Kamine. Aber immer mehr Kaminfeger hatten nun herausgefunden, dass die Aufklärung der Kundschaft über den Sauerstoffbedarf von Brennstoffen und über Wärmedurchgangszahlen weit weniger Staub entwickelte als die Plackerei des praktisch-konkreten Russens und dass der intellektuelle und gemütsmässige Austausch mit den Besitzern von Feuerungseinrichtungen kaum schwarze Hände verursacht. Wen wundert's, dass diese neuentdeckten, vornehmeren Bereiche mit der Zeit so sehr gepflegt wurden, dass die ursprüngliche Aufgabe ins Hintertreffen geriet?

Erzkonservativ und verantwortungslos

Zwar gab es noch immer vereinzelt Kaminfeger, die sich unbeirrt wie früher jeweils höflich bei der Kundschaft meldeten, unter Zuhilfenahme zweckmässiger, moderner Utensilien die Herde, Öfen, Heizkessel und Kamine reinigten und sich nach Erteilung einiger nützlicher Ratschläge im Anstand wieder verabschiedeten. Leute mit dieser Dienstauffassung wurden jedoch von der Mehrheit ihrer Berufskollegen als altmodisch betrachtet. Es sei doch eine Entmündigung der Hausbesitzer, einfach mir nichts, dir nichts Kamine zu russen. Dies sei heute nicht mehr zu verantworten, sei naiv, nicht transparent und eines verantwortungsbewussten Kaminfegers unwürdig. Ein Klient, der mit solcher Bedienung zufrieden sei, wisse eben selber noch nicht, was er im Grunde benötige und was ihm fromme, so dass er eben erst einmal darüber aufgeklärt werden müsse, welches seine wahren Bedürfnisse seien. Dabei wurde stillschweigend vorausgesetzt, dass durch bewusstes Feuerungsverhalten der ganzen Stadtbevölkerung die Kamine kaum mehr Russ ansetzen würden, wodurch sich das eigentliche Russen mehr und mehr erübrigen sollte. Im weiteren wurde darauf hingewiesen, dass ein richtig aufgeklärter Bürger selber entscheiden können sollte, ob und wann er seinen Kamin gerusst haben wollte. Hauseigentümer, die trotz allem in der kostbaren Zeit, in welcher ihnen der Fachmann zur Verfügung stand, vor allem ihren Kamin gereinigt haben wollten, wurden dahin belehrt, dass jedem Kaminbesitzer fundierte Kenntnisse über physikalische, ökologische, wirtschaftliche und sozialpsychologische Zusammenhänge des Feuerungswesens sowie über den Umgang mit Kaminfeuern weit nützlicher seien als eine banale, kurzfristige Kaminreinigung. Dabei verschwieg man geflissentlich, dass der Kaminfegergilde, die sich parathematisch aus- und weiterbildete, die Fertigkeiten des Russens allmählich abhanden gekommen waren und kaum noch ein Kaminfeger den Umgang mit Kratzeisen und Rohrwischer richtig beherrschte. Da aber ein Kaminfeger auf seinem Fache schliesslich Experte ist, es also wissen muss, liessen sich viele Kunden von den nun schon nicht mehr ganz neuen Theorien überzeugen, und die andern, die sich nicht überzeugen liessen, zogen es vor, zur ganzen Sache zu schweigen, da sie schliesslich nicht für erzkonservativ oder gar für begriffsstutzig gehalten werden mochten.

Die von ihrer Mission gänzlich erfüllten Kaminfeger bangten im geheimen allerdings schon ein wenig um ihren guten Ruf, der durch die Reklamationen einiger unzufriedener Kunden, die den Stadtbehörden nahestanden und deshalb mehr Mut zeigen durften, etwas angeschlagen war. Sie hielten den Prestigeverlust aber für eine Übergangerscheinung, die verschwinden würde, wenn einmal die ganze Bevölkerung den tieferen Sinn der Segnungen verstanden hätte, die mit ihrem neuen Selbstverständnis und ihrer modernen Berufsethik verbunden waren. Eine gewaltige Einbusse an Wohlwollen und Ansehen hatten übrigens erst kurz vorher die Eislauflehrer erlitten, und sie hatten sich davon bisher nicht erholt. Diese hielten noch immer an der eines Tages aufgekommene Idee fest, die Kunst des Eislaufens lasse sich auf dem Papier vermitteln. Sie weigerten sich hartnäckig, mit ihren Schülern aufs Eisfeld zu gehen, was eigentlich von niemandem richtig verstanden wurde. Zwar verfassten sie gescheite Abhandlungen über das Hinfallen von Schlittschuhläufern, doch dachten sie

keinen Augenblick daran, einem gestürzten Schüler beim Aufstehen und Bessermachen behilflich zu sein. In der Folge sank das Ansehen der Eislauflehrer in allen Stadtteilen auf einen bedenklichen Tiefstand, doch die Kaminfeger waren überzeugt, dass ähnliches ihnen niemals widerfahren könnte, zumal ihre Berufsvereinigung ja vorsorglich eine Kommission für Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt hatte, deren Aufgabe es war, das Volk in den Massenmedien dahin aufzuklären, dass der Kaminfeger entgegen der landläufigen Auffassung nicht eigentlich Kamine fege, sondern in diesem Umfeld ganz andere Pflichten wahrzunehmen habe.

Technische Dekarbonisationstherapeuten

Die modernen Kaminfeger, die sich in ihren neuen Verfahren aus- und weiterbildeten, liessen diese Aus- und Weiterbildung von besonders geschulten, verbands-eigenen Aufsehern überwachen, was sie Supervision nannten. Diese Aufseher wurden ihrerseits wieder von Ober-Supervisoren kontrolliert und so fort, so dass da und dort bei Eingeweihten die Frage auftauchte, wer denn eigentlich in Fach- und Ausbildungsfragen die letzte Instanz sei. Es hatte sich nämlich gezeigt, dass die einen Supervisoren wohl viel von parathematischer Kaminfegeri, aber nichts von Supervision verstanden, die andern umgekehrt. Während sich trotzdem das hierarchische Gefüge innerhalb der Kontrolleure, die ihrerseits Kontrolleure zu kontrollieren hatten, in eigener Dynamik ständig weiter aufbaute, konnte es nicht ausbleiben, dass sich die so gut ausgebildeten Kaminfeger überlegten, ihre Arbeit sei durch Erreichung höherer Stufen auch mehr wert. Die grössere Differenziertheit des geistigen Anteils an ihrer Tätigkeit rufe folgerichtig nach besserer Entlohnung. So wurden denn die Tarife angepasst, aber dem Berufsverband und seinen Exponenten genügte dieser Aufstieg noch nicht. Es galt doch, den Kaminfege der neuen Schule auch noch einen neuen Namen zu geben, auf dass der Unterschied zu den früheren, unverantwortlichen Methoden noch offenkundiger werde. Die Berufsbezeichnung «Kaminfeger» traf ja tatsächlich nicht mehr zu, denn dieses Wort könnte ja nur einen Menschen bezeichnen, der sich wirklich und wahrhaftig dazu hergab, tatsächlich vorhandene Kamine ganz real auszufegen. Diese Stufe hatte man aber zum Wohle aller Beteiligten glücklich überwunden, weshalb sich ein Berufsangehöriger je nach Fachrichtung «Technischer Dekarbonisationstherapeut» oder «Soziologischer Feuerungsinteraktionär» nennen durfte. Mit diesem Recht war jenes zur Lockerung des Überkleidzwanges verknüpft.

Rätselhafte Katastrophen

Jahre gingen ins Land, und mit der Zeit machte sich bei den einstmals so aufgeschlossenen Stadtbewohnern ein gewisses Unbehagen breit, als nämlich auffiel, dass erst vereinzelt und dann immer häufiger die Feuerungsanlagen trotz intensiver geistiger Betreuung ihren Dienst versagten. Bald waren immer mehr Schornsteine verstopft und voller Pech oder brannten unkontrolliert aus, was nicht nur zu Ausfällen in der Brot- und Wurstversorgung, zu Störungen im Gewerbe allgemein und zu ungeheizten Häusern, sondern auch zu epidemisch auftretenden Erkältungskrankheiten führte, vom Überhandnehmen der Rauchgas- und Kohlenoxydvergiftungen ganz zu schweigen. Ständige Explosionen in den Heizungsräumen verlangten einen fast pausenlosen Ein-

satz der Feuerwehr, das öffentliche Leben brach zusammen, und um die Lufthygiene stand es je länger je schlimmer. Die Not, die fast unmerklich begonnen hatte, brach nun plötzlich in vielgestaltiger Form lawinenartig über die Stadt herein. Sogar das Waschen jeglicher Art musste bei Strafandrohung verboten werden, weil alles Wasser zu Löschzwecken bereitzustellen war. Selbst dem Ältestenrat war jedoch anfänglich die Ursache der Katastrophe schleierhaft; die Einführung der parathematischen Kaminfegeri lag eben bereits Jahrzehnte zurück.

Russen statt plaudern

Der Zufall wollte es, dass just in dieser schweren Zeit der Sohn jenes Kaminfegers, der damals die neue Methode aus dem Ausland heimgebracht hatte, seinerseits nach langer Wanderschaft und gerade abgelegter Meisterprüfung in die Heimatstadt zurückkam, um sich daselbst niederzulassen. Er erschrak heftig über die herrschenden Zustände, die sich seit seinem Weggang dermassen verschlechtert hatten. Auf der Höhe seiner beruflichen Qualifikation, jung und unverbraucht wie er war, brachte er vor versammelter Kaminfegerzunft alsogleich folgende Rede vor:

«Liebe Berufskolleginnen und Berufskollegen (es gab eben schon damals auch weibliche Kaminfeger), die vielen Übel, unter denen unsere geliebte Stadt leidet, haben meiner Ansicht nach nur einen einzigen Ursprung. Wir Kaminfeger haben uns seinerzeit von einem Ideenimport aus dem Ausland blenden lassen, haben damals nur zu gern den leichteren Weg des Plauderns statt den beschwerlicheren des Russens gewählt und damit die Nebensache zur Hauptsache gemacht. In Akirema, wo ich mich zu Weiterbildungszwecken ebenfalls umgesehen habe, ist man vom damaligen sogenannten neuen Weg, den man inzwischen als falsch erkannt hat, längst wieder abgekommen. Man hat sich dort wieder auf die ureigenen Aufgaben des Kaminfegers besonnen sowie darauf, dass der Kaminfeger auch und vor allem ein Glücksbringer sei. Sämtliche Kaminfeger sind dort wieder auf ihre eigentlichen Funktionen, eben auf das Fegen von Kaminen, zurückgeschult worden. Sie führen nun auch wieder den Titel ‚chimney-sweeper‘, also wörtlich ‚Kamin-Feger‘. Sie sind stolz darauf und machen mit ihrer nun wieder konkreten und praktischen Arbeit nicht nur ihre Kunden, sondern auch sich selber glücklich, denn jetzt wissen sie wenigstens wieder, dass sie gebraucht werden. So wollen wir es auch halten, aber nicht, weil es unsere Berufskollegen hinter dem grossen Nebelgebirge auch wieder so machen, sondern aus eigener Überzeugung. Bitte versucht doch einmal all das von eurer Tätigkeit wegzudenken, was im Verlaufe der letzten Generation so allmählich hinzugekommen ist, und von dem ihr behauptet, es diene mittelbar oder unmittelbar eurer Hauptaufgabe, dem Fegen von Kaminen!»

Neue kulturelle Blüte

Ein Raunen ging durch die Versammlung, aber jeder-mann bemühte sich, dem Vorschlag des jungen Meisters gemäss gedanklich das Zugemüse von der eigentlichen Aufgabe zu sondern, das heisst die Haupttätigkeit von allem zu entkleiden, was nicht dazugehörte. Da es niemals einfach ist, eingefahrene Geleise in Frage zu stellen, gab es eine zähe Ausmarchung, aber zum Schluss gelangte man zu der überraschenden Erkenntnis, dass

dann, wenn alle sogenannten Vor- und Nachbearbeitungsarbeiten, Aufklärungs-, Kaminbewusstseins- und Feuerungssoziologiemassnahmen abgezählt waren, rein nichts mehr übrigblieb. In all den Jahren hatte man nicht nur die Nebensache zur Hauptsache gemacht, sondern die Hauptsache selbst immer stärker vernachlässigt und am Schluss sogar völlig vergessen.

In das betretene Schweigen hinein hob der Weitgereiste abermals zu sprechen an: «Meine Damen und Herren, liebe Berufskolleginnen und Berufskollegen, wenn wir die Stadt und uns selber noch retten wollen, gibt es nur einen Weg. Er ist zwar weniger bequem als der bisher begangene, dafür bringt er aber unseren Mitbürgern das, was sie von uns immer gewollt haben, und uns selbst bringt er endlich wieder die lange entbehrte Befriedigung im Beruf sowie eine Wiederherstellung unseres Prestiges. Genauso, wie ein Schuhmacher Schuhe macht, ein Dachdecker das Dach deckt und ein Pferdehändler mit Pferden handelt, soll doch auch ein Kaminfeger Kamine fegen. Dieses Prinzip hört sich zwar fast allzu einfach an, aber es kann offensichtlich nicht ungestraft missachtet werden.» Sprach's, schlüpfte ins bereitgehaltene Überkleid, ergriff entschlossen seine Geräte, grüsste frohen Gesichts die ganze versammelte Gilde mit seinem Zylinderhut, bevor er ihn mit elegantem Schwung aufsetzte, und begann gleich in dem Gebäude, in dem getagt worden war, mit dem mehr als notwendig gewordenen Russen der Kamine. Alle seine Berufskolleginnen und Berufskollegen sahen nun ein, was nötig war, eilten von dannen, suchten eifrig ihre lange nicht mehr gebrauchten Werkzeuge hervor, mit deren Handhabung sie bald wieder vertraut zu werden hofften, und begaben sich an die ihnen zugeteilten Strassenzüge, um es dem revolutionären Meister gleich zu tun. Die Stadt aber erlebte in der Folge eine kulturelle Blüte wie nie zuvor.

Der Verfasser legt Wert auf die Feststellung, dass seiner Ansicht nach die Kaminfeger unseres Jahrhunderts, deren Berufslehre am 26. Hornung 1937 erstmals vom Bund reglementiert worden ist, ihre Pflicht in untadeliger Weise erfüllen.

«Schweizer Heimwesen 8/83»

* * *

Nachwort der Redaktion

Zwar nicht an einer Zeitwende, aber schon wieder am Ende eines Jahres stehen wir, liebe Leserinnen und Leser. Wenn Sie der Artikel erbeitert hat, freut es mich. Sollten Sie hingegen bei der Lektüre der Glosse nachdenklich geworden sein oder sich gar geärgert haben, möchte ich Sie beruhigen: die dargelegten Probleme betreffen ja nicht uns Lehrer, sondern eben Kaminfeger...

chj

Substantivitis contra Verbitis

Meine Sprachlehrer, zu deren frühem Ableben ich ihrer seinerzeitigen Prognose nach nicht unwesentlich beigetragen haben soll, pflegten meine Aufsätze oft mit dem vielsagenden Wort «Substantivitis!!!» zu disqualifizieren. Noch heute neige ich dazu, die Dinge unnötigerweise beim Namen zu nennen, anstatt mit einem einfachen Verb viel elegantere Sätze zu bilden. Es scheint mir allerdings, dass andere Schüler in Beherrschung dieser Tugend

eine nicht weniger schlimme Entwicklung eingeleitet haben: die «Verbitis». Oder ist Ihnen nicht auch schon aufgefallen, wie oft einfache Dingwörter in Verben verwandelt werden? Mir jedenfalls gibt dies zu denken, pardon zu hirnen. *Da wird nicht mehr mit einem Jet geflogen, es wird gejettet, im frohen Kreis wird kein Lied mehr gesungen, man liedet, und niemand geht heute mehr zu Fuss, nein, kaum hat man geparkt, wird gefusst.*

Ob wohl weiland Wilhelm Tell auch schon auf Gessler armbrustete? Wo mag das nur hinführen? Wird ein Manager schon in wenigen Jahren zum Beispiel folgendes tagebuchen: «Wie ich auch kalendere, es zeitet einfach nicht. Ich weiss, ich muss mehr zukunften, sonst problemt es. Vielleicht müsste ich einmal arzten? Doch will ich es vorher selber versuchen, also autodidakten: ich sitzunge weniger, unnötige weniger und wesentliche mehr. Auch freizeiten will ich mehr, vor allem sporten.»

Also ehrlich, da ist mir die gute alte Substantivitis doch noch lieber. Wobei ich neidlos zugestehen muss, dass mit der neuen Masche, wenn sie konsequent durchgezogen würde, die Diskussion um Gross- und Kleinschreibung mit einem Schlag erledigt wäre. Sollte mich dies jedoch früher als erwartet ins Grab bringen, wäre meinen eingangs erwähnten seligen Lehrern ein kurzes, posthumes Kichern nicht zu verargen.

Mühlebach-Hauszeitung

Planung

So gegen eines Jahres Ende erwacht die Frage nach dem Trende dem man fortan vertrauensvoll und zielbewusst nun folgen soll

Da liest man dann: es geht nach oben doch um nicht allzufrüh zu loben liest zwischen Zeilen man mitunter es gehe partiell auch runter

Mit andren Worten bessert's jetzt sofern, das heisst vorausgesetzt hingegen zwar jedoch wobei das im Prinzip noch offen sei

Und zweifelt man trotz alledem so löst sich schliesslich das Problem statistisch und prozentual nach Indexpunkten und real

Nun ist am Ende offenbar mit einem Male alles klar So kann, so wird, so muss es sein Die Planung steht auf festem Bein

Und sollte – einmal angenommen – dann trotzdem alles anders kommen so stellt man fest mit Ungeduld die Zukunft ist halt selber schuld

denn schliesslich hat sie sich zu richten nach dem was wir uns von ihr dichten Es ist zum Heulen: ja von Planung da hat die Zukunft keine Ahnung!

Mühlebach-Hauszeitung

Sprache und Mathematik

Im Artikel «Schwer verständliche Sprache» (Berner Schulblatt vom 9. November 1984) schreibt Zeno Zürcher zu einer Mathematik-Prüfungsaufgabe (siehe auch Amtliches Schulblatt vom 28. September 1984 und Berner Schulblatt Nr. 25):

«Wenn die Aufgabe auch sprachlich korrekt und unmissverständlich abgefasst ist, ..., kann hier aus sprachlichen Gründen unnötige Konfusion entstehen.»

Publizierte Aufgabe: «Zähle von all den angegebenen Zahlen diejenigen zusammen, die beim Teilen durch 70 den Rest 53 ergeben: ...»

Zeno Zürchers Gegenvorschlag: «Finde heraus, welche von diesen 8 Zahlen durch 70 geteilt werden können und einen Rest von 53 haben. Zähle diese Zahlen zusammen. (Du brauchst sie nicht vorher durch 70 zu teilen.)»

Die Formulierung von Zeno Zürcher ist unserer Meinung nach unkorrekt und missverständlich.

Aus 8 Zahlen sind diejenigen auszuwählen, die eine bestimmte Eigenschaft aufweisen: «Ergeben beim Teilen durch 70 den Rest 53».

Zeno Zürcher zerlegt diese eine eindeutig formulierte Eigenschaft in zwei und täuscht damit einen Aufgabentyp vor, der im Lehrmittel Mathematik 4. Schuljahr auch vorkommt: Zwei Bedingungen müssen gleichzeitig erfüllt werden. Beispielsweise sind aus gegebenen Zahlen die auszuwählen, die grösser sind als $6 \cdot 4$ und Zehnerzahlen sind (« $\square > 6 \cdot 4$ und \square ist Zehnerzahl»). So verstanden wir die Aufgabe unlösbar. Es sind jetzt zwei Eigenschaften verlangt:

- «... durch 70 geteilt werden können...»: Grundsätzlich kann jede Zahl durch 70 geteilt werden. Vermutlich wird mancher Schüler das interpretieren als «reine Siebzigerzahl».
- «... einen Rest von 53 haben»: Jede Zahl grösser als 53 kann bei geeigneter Division diesen Rest aufweisen. Diese Bedingung ist also unvollständig formuliert.

Dass ein Schüler diese beiden Bedingungen zu einer zusammenfasst, ist wohl möglich, aber darf nicht vorausgesetzt werden.

Fragwürdig ist auch die Klammerbemerkung: «(Du brauchst sie aber nicht vorher durch 70 zu teilen.)». Das Bestimmen des Restes und das Dividieren setzt den gleichen ersten Schritt voraus: Es ist die nächst untere Siebzigerzahl zu suchen. Dann interessiert entweder die Differenz zur gegebenen Zahl oder der Quotient. Einige Schüler werden sich fragen, wie sie den Rest bestimmen können ohne zu teilen.

Unserer Meinung nach kann man darüber diskutieren, ob diese Aufgabe an einer Prüfung gestellt werden soll oder nicht. Wenn sie aber gestellt wird, dann sollte die korrekte, unmissverständliche Formulierung gewählt werden.

Zu den allgemein formulierten Anliegen von Zeno Zürcher möchten wir festhalten:

- **Wir sind überzeugt, dass sich Mathematik und Sprache nicht trennen lassen.** Auf allen Stufen müssen Sachverhalte sprachlich gefasst und in mathematische Darstellungsformen (zum Beispiel Symbolsprache) übertragen werden.

- Unserer Ansicht nach gibt es «die Sprache des Viertklässlers» nicht, so wenig es «den Viertklässler» gibt. In der Arbeit an den Mathematiklehrmitteln und am Lehrplan haben sich viele Lehrer um eine angemessene Sprache bemüht. Immer wieder wurden Varianten gesucht, Texte im Unterricht getestet und Kompromisse geschlossen.

- Die Übertrittsprüfungen in die Sekundarschule bereiten Schwierigkeiten. Wir sind überzeugt, dass diese Schwierigkeiten nicht mit Artikeln im Schulblatt beiseite geschafft werden können. Es steht jedoch fest, dass keine Mathematik-Arbeitsgruppe versucht, Kinder bestimmter Schichten oder Schüler mit bestimmten Fähigkeiten durch gezielte Fragestellungen von der Sekundarschule auszuschliessen.

Erwin Saurer, Fritz Marti

Veteranen feierten Weihnachten

Adventsfeier der Vereinigung pensionierter Lehrer und Lehrerinnen der Region Thun vom 5. Dezember 1984

Ungefähr neunzig Angehörige der Vereinigung der pensionierten Lehrkräfte der Region Thun freuten sich am 5. Dezember an ihrer traditionellen Adventsfeier in der Johanneskirche Dürrenast.

In seiner gehaltvollen Adventsbetrachtung wies Pfarrer Hansruedi Wenger auf die *Bedeutung des Kerzenlichts*, eines lebendigen Lichtes, als Erkennungszeichen dieser Zeit. Er betonte, wie sehr dieses auch *Ulrich Zwingli* ein inniges Anliegen war. Ihm ging es um Gottes Licht, das die Herzen der Menschen erleuchtet, und das er als Licht von oben erbat. Die Adventszeit sollte nicht nur eine augenblickliche Gemütsbewegung auslösen. Ihr Licht soll innerlich stark machen und wieder ausstrahlen, die Menschen einander näher bringen, dass sie sich gegenseitig anhören und zur Seite stehen. Mit den Worten des Liedes «O Heiland, reiss die Himmel auf» schloss er die klare Betrachtung.

Die Ansprache war eingerahmt von meisterhaft gespielten Solovorträgen *Bernhard Wullschlegers auf der Laute*. Die Kompositionen stammen von Luis de Narvaez (1500-1555), Francesco da Milano (1497-1543), Hans Neusidler (1510-1563) und Pierre Attaignant (gedruckt 1529). Der weiche Klang der Laute und die glückliche Wahl der Musikstücke trugen wesentlich zur Adventsstimmung bei. Dazwischen erklangen auch gemeinsam gesungene Adventslieder. Der gediegenen Feierstunde schloss sich ein gemeinsames Zvieri an.

Erich Tschabold, 3600 Thun

Zum Gedenken

Hans Graf, Forst bei Thun (1894-1984)

In seinem 91. Lebensjahr ist alt Lehrer Hans Graf, wohnhaft gewesen in Forst bei Thun, abberufen worden. Sein vielseitiges, verdienstvolles Wirken wird über unsere Tage hinaus im Thuner Westamt in dankbarer Erinnerung bleiben.

Hans Graf wurde am 22. Mai 1894 in Brenzikofen geboren, wo er mit sieben Geschwistern aufwuchs und die Primarschule besuchte. Da der Vater ein kleines Heimetli erwarb wurden Hans und seine Brüder mit allen bäuerlichen Arbeiten vertraut. Gerne hätte er die Sekundarschule in Oberdiessbach besucht, doch die finanzielle



Lage und die grosse Kinderschar erlaubten dies nicht. Nach der Konfirmation folgte, wie das in jener Zeit üblich war, ein Jahresaufenthalt im Welschland. Hernach trat Hans Graf als Angehöriger der 53. Promotion ins Seminar Muristalden ein. Dass zwei seiner Brüder denselben Beruf ergriffen, ist nicht etwas Alltägliches.

Nach erfolgreich bestandener Patentprüfung wurde Hans Graf 1915 an die Gesamtschule Forst gewählt, und vom Herbst 1916 hinweg bis zu seiner Pensionierung wirkte er ununterbrochen als pflichtbewusster Oberlehrer an der damals durch Zusammenschluss entstandenen Schule Forst-Längenbühl. Viereinhalb Jahrzehnte dauerte seine Lehrtätigkeit. Er verstand es, in einem lebensnahen Unterricht seinen Schülern vieles zu bieten. Aufrichtige Dankesbezeugungen bestätigten dies immer wieder.

Ende Mai 1920 liess er sich in der berühmten romanischen Kirche in Amsoldingen mit Martha Wenger aus Forst trauen. Dem glücklichen Ehepaar wurden ein Sohn – der heute als Lehrer in Thun wirkt – und eine Tochter geschenkt.

Dem schaffensfreudigen, pflichtbewussten Dorfschullehrer wurden mit den Jahren verschiedene Ämter übertragen. Während mehrerer Jahre dirigierte Hans Graf den Gemischten Chor. Dann übertrug man ihm das Amt eines Organisten in Amsoldingen. Eine grosse Vertrauensbekundung war es für ihn, als er 1936 zum Gemeindegemeindeführer von Forst gewählt wurde. Dieses Amt bekleidete er noch als 75-jähriger. «D'Forschter hei ne nötig gha un ne eifach nid la gah!» Das kleine Bauerndorf hatte Mühe, einen Nachfolger zu finden. Man wählte ihn ferner in den Kirchgemeinderat Wattenwil, den er eine Zeitlang präsidierte. Dem Vaterland diente Hans Graf während des Ersten Weltkrieges als Korporal der Schützenkompanie IV/3 und während des Zweiten Weltkrieges als Wachtmeister in der Ter Füs Kp II/174. Verdienstvoll war ebenfalls sein Wirken im freiwilligen Schiesswesen. Aber auch in seinen Berufsorganisationen benötigte man den grossen Schaffer: *Präsident der Sektion Thun des Bernischen Lehrervereins*, Präsident der leider heute nicht mehr existierenden Alten Sektion Thierachern des BLV und Vizepräsident der Vereinigung

pensionierter Lehrerinnen und Lehrer der Region Thun. Alle diese Ämter hat Hans Graf nicht gesucht; seine Bescheidenheit hätte dies nicht zugelassen.

Schmerzlich war für ihn und seine Familie, der allzufrühe Tod seiner Gattin, die 1955 einem schweren Leiden erlag.

In den letzten Jahren wurde es stiller um Hans Graf. Allmählich meldeten sich die Beschwerden des Alters, von denen er nun erlöst worden ist.

Hermann Hofmann, 3138 Uetendorf

Zum Gedenken

Hans Jaun, Schüpfen (1904–1984)

Die 85. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern beklagt den Verlust eines weitem Kameraden. Nach jahrelangem Leiden ist Hans Jaun-Zehnder, gewesener Sekundarlehrer in Schüpfen, gestorben.



Er wurde am 10. Mai 1904 in Biel geboren. Da die Familie durch eine langandauernde Krankheit des Vaters belastet wurde, kam Hans in jungen Jahren in die kinderlose Familie seiner Gotte nach Riggisberg. Hier besuchte er die Primar- und Sekundarschule. Hans Jaun entschloss sich, Lehrer zu werden und trat im Frühjahr 1920 ins Seminar Hofwil ein. Nach bestandener Patentprüfung wurde er an die Primarschule Riggisberg gewählt, wo er während vier Jahren wirkte. Die Lust zum Weiterstudium brachte ihn an die Lehramtsschule der Universität Bern. Als Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung bestand er 1930 die Diplomprüfung und fand eine Anstellung an der Sekundarschule Schüpfen. Hier fühlte er sich bald heimisch. Mit seiner ehemaligen Schulkameradin Maria Zehnder verheiratete sich Hans Jaun im Jahr 1931. Der Ehe entsprossen drei Söhne. Mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit übte er seine Lehr- und Erziehtätigkeit aus. Er fühlte sich aber auch zur Mitarbeit im öffentlichen Leben verpflichtet, vor allem im kulturellen und sozialen Bereich. Während mehrerer Jahre leitete er die Trachtengruppe und später den Männerchor Schüpfen. Im Militär bekleidete Hans Jaun den Grad eines Fouriers. Seine Vorgesetzten schätzten seine Pflichttreue. Dauerhafte Bindungen entstanden namentlich während der Aktivdienstzeit 1939–1945.

Eine tragische Wende trat 1959 ein; denn damals erlitt Hans Jaun einen Hirnschlag. Obwohl sich eine vorübergehende Besserung seines Gesundheitszustandes ein-

stellte, sah er sich genötigt, 1960 seine Lehrtätigkeit aufzugeben. Eine zweite schwere Prüfung war für ihn der Tod seiner Gattin 1976. Da sich bald einmal sein Gesundheitszustand verschlimmerte, fand er Aufnahme im Alters- und Pflegeheim Rosenau in Matten bei Interlaken. Der Wegzug aus Schüpfen fiel ihm nicht leicht. Ende Juli dieses Jahres erlitt Hans Jaun einen zweiten Hirnschlag, der einen Spitalaufenthalt in Meiringen nötig machte. Dort ist seine Lebensflamme still erloschen.

In den Jahren seiner beruflichen Tätigkeit in Schüpfen besuchte Hans Jaun fast ausnahmslos die alljährlichen Zusammenkünfte der 85. Promotion. Als vor Jahresfrist sein Klassenkamerad Walter Leuthold in Meiringen zur letzten Ruhe geleitet wurde, war auch Hans Jaun zugegen. So wurde denn dieser traurige Tag für Hans Jaun zum letzten Verweilen unter einstigen Seminar-kameraden. Diese werden seiner stets in Ehren gedenken.

Hermann Hofmann, 3138 Uetendorf

Sterbende Wälder — eine Bewusstseinsfrage!

Ausstellung in der Schulwarte Bern

7. bis 25. Januar 1985

je Montag bis Freitag 10–12 und 14–17 Uhr

Bockemühl beginnt seine Ausstellung mit der bekannten Feststellung: «Heute wirken die Folgen menschlicher Denk- und Lebensart wie Naturgewalten weltweit zerstörend auf den Wald. *Sterbende Wälder sind nur Symptome, dass wir den Zusammenhang mit der Natur im Erleben, Erkennen und Handeln verloren haben.*» Deshalb genügen die vordringlichen ersten Massnahmen zur bloss äusseren Bekämpfung der Umweltverschmutzung nicht. Sie müssen ergänzt werden durch innere Massnahmen. Dazu möchte die Ausstellung Anregung und Hilfe bieten, indem sie mit Bildern und Texten Erkenntniswege aufzeigt zu einem ganzheitlichen, die Zusammenhänge suchenden Betrachten der Natur. Damit hofft sie Ehrfurcht, Liebe, brüderliche Teilnahme und ein Verantwortungsbewusstsein zu wecken, die allein in der Lage wären, unsere wuchernden Lebensansprüche zu zügeln und in Einklang mit dem Leben des ganzen Planeten zu bringen.

Ausstellungsgestalter: Jochen Bockemühl, Leiter der naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum Dornach.

Orientierende Führungen für interessierte Lehrer:

Mittwoch, 9. Januar, 17 Uhr, durch Robert Pfister

Donnerstag, 10. Januar, 17 Uhr, durch Robert Pfister

Montag, 14. Januar, 16.15 Uhr, durch Edwin Kaufmann

Dienstag, 22. Januar, 16.15 Uhr, durch Edwin Kaufmann

Vortrag

Freitag, 18. Januar, 20 Uhr, im Saal der Schulwarte: Dr. Jochen Bockemühl: «Naturwissenschaft und verantwortliches Handeln»

Wochenendveranstaltung

unter der Leitung von Dr. Jochen Bockemühl
Samstag, 19. Januar, 16.30 und 19.30 Uhr sowie Sonntag,
20. Januar, 20 Uhr: «Lebenszusammenhänge von
Mensch und Natur»

Im Lokal Chutzenstrasse 59, 150 m Fussweg ab Tram-
station Weissenbühl (Linie 3)

Robert Pfister/Richard Grob

Mitteilungen der Schulwarte

1. Beratungsstelle Schultheater/Schulspiel

Die Abteilung Schultheater/Schulspiel der Mediothek bietet zusätzlich zu einem Ansichtsbestand an Texten und einem Beratungskatalog mit differenzierten Angaben über Inhalt und Besonderheiten von Texten die Möglichkeit, Texte während zehn Tagen zur Prüfung auszuleihen.

Beratungsnachmittage

1.1 Allgemeine Beratung für alle Schulstufen, je Mittwoch
von 14 bis 16 Uhr in der Mediothek:

9. Januar 1985: Ulrich Zwahlen

23. Januar 1985: Anna Friedli

6. Februar 1985: Ulrich Zwahlen

1.2 Stufen- und themenspezifische Beratung, je Mittwoch um
14 Uhr mit obligatorischer Voranmeldung über
Telefon 031 43 57 11

16. Januar 1985: Schulschluss Oberstufe (Fred
Bangerter)

30. Januar 1985: Märchenspiel Unter- und Ober-
stufe (Ginette Tarli / Theres Wyttenbach)

2. Ausstellung «Sterbende Wälder – eine Bewusstseinsfrage»

Ort: Berner Schulwarte, Ausstellungsraum, 2. OG

Dauer: 7. bis 25. Januar 1985

Öffnungszeiten: Montag–Freitag 10–12 und 14–17 Uhr

Veranstalter: Goetheanum Dornach (Dr. Jochen Bockemühl)

Einführungen für Lehrer: Mittwoch, 9. Januar 1985,
17–18 Uhr; Donnerstag, 10. Januar 1985, 17–18 Uhr

Für Klassenbesuche ist die Anmeldung obligatorisch über Tele-
fon 031 43 57 11.

(Beachten Sie auch den Artikel «Sterbende Wälder – eine Be-
wusstseinsfrage» in dieser Nummer. Red.)



Fünf historische Vorträge

Je Freitag, 20 Uhr, Vortragssaal der Stadt- und Uni-
versitätsbibliothek, Münsterstrasse 63 (Westeingang),
Bern

Veranstalter: Historischer Verein des Kantons Bern
Eintritt auch für Nichtmitglieder frei

11. Januar 1985

«Flühliglas» – Arbeitsweise und Produkte der Glasmanufakturen im Entlebuch und im obern Emmental (mit Lichtbildern)

Dr. Heinz Horat, Kantonale Denkmalpflege Luzern

25. Januar 1985

Darf man in der Not stehlen? – eine mittelalterliche Antwort

Prof. Dr. Ludwig Schmutz, Zürich

8. Februar 1985

Bümpfz: Vom Bauerndorf zur Vorstadt – alte Fotografien zeichnen den Weg (mit Lichtbildern)

Paul Loeliger, Hinterkappelen

22. Februar 1985

Gastlichkeit im Mittelalter – die Herrschergastung vom Altertum bis zu den Zähringerstädten

Prof. Dr. Hans Conrad Peyer, Zürich

8. März 1985

«Schweizer werden» in Oberdeutschland – die Reichsstädte zwischen Kaiser und Gemeinde im 15. und 16. Jahrhundert

Prof. Dr. Tom Brady jr., University of Oregon USA

erläbe – male – zeichne

erläbe – male – lehre – zeichne – spiele – modelliere – Rätsel löse – miteneand über Bilder rede – zäme öppis erschaffe u derbi dr Plousch ha...

Kinderworkshops im Kunstmuseum Bern

Am Mittwoch, 14–16 Uhr, ab Kindergarten: 23., 30. Januar, 6., 20., 27. Februar, 6., 13. März

Am Sonntag, 10.15–11.45 Uhr, ab 1. Schuljahr: 20., 27. Januar, 3., 24. Februar, 3., 10., 17. März

Telefonische Anmeldung in der Woche vor dem Workshop: 031 22 09 44

Die Bewältigung des Sterbens

Berner Ärztetag vom 17. Januar 1985
im Casino Bern

Da das gewählte Thema von allgemeiner Bedeutung ist und viele Interessenten anspricht, wird die Veranstaltung einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

(Der Lehrplan nennt im Fach «Religion/Lebenskunde» des fünften Schuljahres als Grobziel: «... sich in Menschen einfühlen, die von Sterben und Tod betroffen sind.» Red.)

Programm

14–14.10 Uhr: Begrüssung durch Dr. med. W. Flury, Präsident der Ärztesgesellschaft des Kantons Bern

Moderator: Dr. Th. Zmorski, Langenthal

14.15–14.45 Uhr: Prof. Dr. theol. R. Leuenberger, Küssnacht: «Leben mit dem Tod»

14.45–15.15 Uhr: Prof. Dr. phil. M. Thürkuf, Basel: «Das Sein des Todes und das Nichts des Materialismus»

15.15–15.30 Uhr: Diskussion

15.30–16 Uhr: Kaffeepause

16–16.30 Uhr: Prof. Dr. H. P. Wagner, Bern: «Das sterbende Kind und seine Familie»

16.30–17 Uhr: Dr. Ch. Chappuis, Bern: «Der ältere Mensch – wie erlebt er sein Sterben und seinen Tod»

17–17.30 Uhr: Dr. R. Böni, Kleindietwil: «Sterben zu Hause»

Ab 17 Uhr: Diskussion – Panel discussion (Moderator: Dr. Th. Zmorski, Langenthal)

Ärztesgesellschaft des Kantons Bern

Organisten und Kirchenchorleiter

Ausschreibung eines Kurses zur Ausbildung von Organisten und Kirchenchorleitern mit Urkunde II

Kursbeginn: Mittwoch, 1. Mai 1985

Kursdauer: vier Semester

Aufnahmeprüfung: Samstag, 2. März 1985

Anmeldungen: bis 31. Januar 1985 an den unterzeichnenden Präsidenten. Das hiezu erforderliche Anmeldeformular sowie Angaben zu den übrigen Aufnahmebedingungen sind zu beziehen bei Martin Bieri, Diesbachstrasse 31, 3012 Bern.

Der Kurs wird nur bei genügender Teilnehmerzahl durchgeführt.

Der Präsident der Prüfungskommission:

Martin Hubacher, 3011 Bern

Sammlung unter der Schuljugend zugunsten der Hohlen Gasse

Wie bereits im Berner Schulblatt Nr. 20 auf Seite 321 angekündigt, kann nun folgendes Konto zum Einzahlen der Beiträge verwendet werden:

30-406

Kantonsbuchhaltere
Bern

mit dem Vermerk auf der Rückseite:

zugunsten Konto Nr. 2.7.2002.1

Erziehungsdirektion des Kantons Bern

Sammlung der Schuljugend zugunsten der Hohlen Gasse

Einzahlungsscheine können auch bei folgenden Adressen bezogen werden:

– Erziehungsdirektion, Abteilung Unterricht
Sulgeneckstrasse 70

3005 Bern

Telefon 031 46 85 11

– Sekretariat des Bernischen Lehrervereins
Brunngasse 16

3011 Bern

Telefon 031 22 34 16

Besucherrekord im Einstein-Haus

Ende November wurde die Ausstellung im Einstein-Haus an der Kramgasse 49 in Bern für zwei Monate geschlossen. Das ablaufende Ausstellungsjahr brachte einen neuen Besucherrekord: über 6000 meist jüngere Leute besuchten die Erinnerungsstätte, seit ihrer Eröffnung im Jahr 1979 über 30000 Personen.

Zwei Drittel aller Besucher haben, wie die Eintragungen im Gästebuch bezeugen, Bern vor allem des Einstein-Hauses wegen aufgesucht, vorwiegend Leute aus Amerika, Japan und Westeuropa. Im Februar 1985 wird die Ausstellung wieder eröffnet. Die Einstein-Gesellschaft hofft, die Ausstellung künftig mit Unterstützung der öffentlichen Hand und privater Geldgeber noch attraktiver zu gestalten, damit den Besuchern die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die mit diesem Ort verbunden sind, noch verständlicher dargestellt werden können. Das Einstein-Haus ist in den vergangenen Jahren nicht nur zu einem kulturell-wissenschaftlichen Anziehungspunkt geworden, es ist für die Stadt Bern auch zunehmend von einer gewissen wirtschaftlichen Bedeutung.



L'Ecole bernoise

Informatique

Afin que les collègues de langue française soient informés et puissent, au besoin, prendre contact avec les responsables, nous nous permettons de publier des extraits de la décision de la DIP instituant une sous-commission «Informatique» pour l'école primaire et l'école secondaire.

Décision de la Direction de l'instruction publique

vu

- l'introduction des nouveaux plans d'études pour les écoles primaires et secondaires à partir du 1^{er} août 1984;
- le programme novateur des classes 9 P+S dans le domaine de l'informatique;

sur proposition des commissions des moyens d'enseignement et du plan d'études pour les écoles primaires et secondaires (CMEEP+CMEES) de la partie de langue française du canton,

la Direction de l'instruction publique décide

d'instituer une sous-commission *Informatique P+S* dépendant des deux commissions des moyens d'enseignement de la partie de langue française.

Composition

La sous-commission est composée des personnes suivantes:

- trois représentants de l'enseignement primaire: MM. Jean-Jacques Monnier de Reconvilier, Jacques Paroz de Saint-Imier et Jean-Claude Wyssbrod de Bienne;
- trois représentants de l'enseignement secondaire: MM. François Günter de Tavannes, François Hurter de Malleray et Pierre-Olivier Vallat de Bienne;
- un représentant de l'enseignement secondaire supérieur: M. Jacques-André Monard de Bienne;
- un représentant de l'enseignement professionnel: M. Claude Eberhard de Saint-Imier;
- un représentant de la formation professionnelle et de l'ORP: M. Mario Ferrario d'Orvin, qui assume la présidence.

Mandat

La sous-commission a pour mandat:

- d'élaborer un concept pédagogique réaliste et adéquat sur le rôle, la fonction et l'usage de l'informatique dans la scolarité obligatoire, comprenant notamment
 - l'étude des modalités et des conditions nécessaires en vue de l'insertion de cette matière, telle qu'elle est prévue dans les plans d'études primaires et secondaires;

- la prise en compte des tendances et de certains développements prévisibles de l'informatique dans le domaine de l'éducation;
- de *formuler*, le cas échéant, des *propositions* concernant
 - les objectifs et les besoins aux différents degrés de la scolarité obligatoire;
 - le matériel et le logiciel à recommander aux écoles et pouvant être utilisés comme auxiliaires didactiques et comme moyens d'apprentissage de programmation;
 - la création et l'adaptation de didacticiels;
 - la formation et le perfectionnement des enseignants; tout en respectant les *besoins des deux voies de formation* (école primaire et école secondaire)
- de *proposer* d'éventuelles expérimentations;
- de *conseiller* les deux commissions (CMEEP et CMEES) en matière d'informatique ainsi qu'au sujet des problèmes qui y sont liés;
- de *collaborer* et d'*assurer la liaison* avec les commissions similaires du canton et de la Suisse romande (cf. point 3).

Collaboration et coordination

3.1. Collaboration

La sous-commission établit le contact avec les commissions ou groupes de travail analogues en matière d'informatique dans les domaines

- de la formation de base des enseignants
- du perfectionnement des enseignants
- de l'enseignement moyen supérieur
- de l'enseignement professionnel

ainsi qu'avec

- la commission «informatique» de la CDIP
- le groupe consultatif romand en matière d'informatique
- la sous-commission de la partie alémanique du canton

3.2. Coordination

Pour autant qu'une coordination des travaux des deux sous-commissions – partie alémanique et partie de langue française du canton – l'exige, les présidents – MM. Ernst Stähli et Mario Ferrario – assistent aux séances respectives de celles-ci.

De plus, d'entente avec les deux présidents des commissions de moyens d'enseignement (CMEEP, CMEES), la sous-commission peut faire appel à des experts pour la conseiller sur des questions précises.

Délais

La sous-commission présente aux deux commissions de moyens d'enseignement (CMEEP, CMEES) un premier rapport intermédiaire d'ici le *31 mai 1985* et leur soumet des propositions pour la suite des travaux.

Remarque: *La SEJB prendra contact avec la DIP pour que la liaison soit également assurée avec la commission «Informatique» de la SPR.*

Yves Monnin, secrétaire SEJB

Informatique

Nous nous permettons d'attirer l'attention des enseignants sur les questionnaires envoyés par la sous-commission «Informatique» (SCI) dans toutes les écoles primaires et secondaires de la partie francophone du canton de Berne.

La SCI tient à s'assurer la collaboration des enseignants et les invite à lui faire part de leurs opinions jusqu'au 15 février 1985.

Nous nous permettons d'insister auprès de nos collègues afin qu'ils soient nombreux à répondre à ces questionnaires. D'avance nous les en remercions.

Yves Monnin

Mitteilungen des Sekretariates

Schliessung des Sekretariates

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bleibt am 24. sowie am 27., 28. und 31. Dezember 1984 geschlossen.

Der Kantonalvorstand BLV

Communications du Secrétariat

Fermeture du Secrétariat

Le Secrétariat de la Société des enseignants bernois restera fermé les 24, 27, 28 et 31 décembre 1984.

Le Comité cantonal de la SEB

A travail égal, salaire égal

Au début de la présente année scolaire, le Comité cantonal de l'Association cantonale bernoise des maîtresses d'ouvrages a adressé la requête ci-dessous au Comité cantonal de la Société des enseignants bernois:

Nous pensons qu'il faudrait trouver le plus rapidement possible des solutions aux problèmes suivants:

- Enseignement des TM et de la gymnastique
Un traitement identique pour une branche enseignée par des enseignants de différents degrés (avec des diplômes différents).
- Période transitoire et certificat
Après la période transitoire, les maîtresses d'ouvrages devront-elles posséder un certificat spécial pour être rétribuées normalement pour l'enseignement des TM et de la gymnastique alors que des collègues sans certificat le seront également?

- Répartition des branches

L'Association cantonale bernoise des maîtresses d'ouvrages a l'impression que la répartition des branches TM et gymnastique est mal réglementée. L'ACBMO demande pourquoi cet enseignement n'est pas donné par des enseignants spécialisés ayant une formation spécifique. Dans le cas présent, cela signifie que l'enseignement TA/TM devrait être donné par des enseignants en TA/TM.

Dans sa séance du 19 septembre 1984, le Comité cantonal de la SEB a discuté de ces trois problèmes fondamentaux. Il a approuvé la réponse ci-après dans sa séance du 31 octobre 1984:

1. Votre lettre soulève un réel problème. Le Comité cantonal de la SEB vous remercie qu'elle ait permis la discussion d'une situation réglée de manière insatisfaisante.
2. Les deux premiers points que vous abordez montre combien il est difficile de trouver une réglementation satisfaisante. Dans votre premier point, vous réclamez un traitement identique pour un même enseignement, indépendamment du diplôme. Dans votre deuxième point, vous demandez un traitement différent selon que l'enseignant possède ou non le certificat. Ces deux propositions sont contradictoires. Ou bien on paie le maître selon l'enseignement qu'il donne, indépendamment de la formation préalable et des certificats obtenus, ou bien on le paie selon ses capacités, c'est-à-dire selon les diplômes obtenus. Ou bien encore on mélange les deux systèmes, ce qui est le cas actuellement dans bien des domaines.
3. Dans l'économie privée et dans la fonction publique, les employés sont, en principe, rétribués selon leurs prestations: «Pour la classification dans l'échelle des traitements et pour l'avancement, on tient compte, en premier lieu, des charges, des prestations, du caractère et de l'attitude. L'âge et les années de service ne sont pris en considération qu'en deuxième lieu.» Dans la pratique, toutefois, on exige «une formation universitaire complète», «un diplôme fédéral de comptable» ou «un brevet d'enseignant primaire». Ici aussi, on essaie d'atteindre une certaine harmonie entre les charges, respectivement les prestations, d'une part, et la formation, respectivement les diplômes, d'autre part.
4. Le décret sur les traitements du corps enseignant classe les enseignants en différentes catégories en fonction de leur formation et fixe des traitements précis pour chacune d'elles. Différents éléments sont pris en considération: type d'école, diplôme obtenu, sorte d'enseignement. Un décret spécial fixe les traitements des maîtres qui ne possèdent pas les titres requis. La législation des différents types d'écoliers règle l'éligibilité: elle prescrit quels certificats il faut normalement posséder pour enseigner à un degré bien défini. La législation sur la formation des enseignants règle l'obtention de ces certificats. Cette énumération montre à quel point les réglementations actuelles sont ancrées solidement et les incidences qu'elles ont dans toute la législation scolaire.
5. Des difficultés se produisent du fait que certains brevets sont valables sans restriction pour des degrés scolaires bien précis, alors que d'autres ne sont valables que pour une ou plusieurs branches dans des degrés différents. Comme on le voit, la notion de catégorie d'enseignants sur laquelle repose notre échelle des traitements est floue et variée. C'est ce qui

provoque des contradictions et des injustices dans l'application pratique. On ne peut effectivement pas comprendre pourquoi une maîtresse d'ouvrages diplômée en gymnastique est sensiblement moins payée que, par exemple, une maîtresse secondaire non formée dans cette branche (la différence est de plus de 30%). Mais ce problème et d'autres problèmes analogues ne peuvent pas être résolus uniquement par des modifications de l'ordonnance sur les traitements. Ils exigent un réexamen fondamental de la formation des enseignants et de la validité des brevets. Ce réexamen sera possible dans le cadre des travaux qui viennent de débiter sur la conception globale de la formation des enseignants.

6. La SEB ne peut pas encore dire actuellement comment sera réglé le problème du certificat TA/TM après la période transitoire. Le résultat des discussions en cours à la DIP dépendra des propositions pour une conception globale de la formation des enseignants et du résultat des discussions sur les principes de révision générale de la législation bernoise en matière de formation.
7. Le troisième problème soulevé dans votre lettre – la répartition des branches – est également indissociable de la réglementation du problème des certificats. Cette réglementation dépend de la question de principe de savoir si nous voulons des brevets de degrés ou de branches ou une combinaison quelconque des deux. Comme vous le savez certainement, l'aptitude à donner tel ou tel enseignement ne repose pas simplement sur la possession du brevet adéquat. En outre, le problème de la répartition des branches touche également la réglementation des compétences des commissions scolaires et des conférences des maîtres.
8. Ce qui précède vous montre qu'il n'est pas facile de trouver à brève échéance des solutions aux problèmes que vous soulevez. Le Comité cantonal de la SEB s'efforcera, dans le cadre des discussions de politique scolaire en cours, de tenir compte de vos propositions. Il vous invite, pour l'instant, à rechercher des réglementations raisonnables.

Comité cantonal de la SEB

Adaptation française: Yves Monnin

Rencontre avec la Direction de l'instruction publique

Lundi 29 octobre 1984, 14 h. 15 à 16 h. 15

Participants

De la DIP: M. Henri-Louis Favre, directeur de l'Instruction publique, ainsi que MM. Hans-Ulrich Bratschi, Urs Kramer, Andreas Marti, Roland Müller et Hanspeter Riesen.

De la SEB: M^{mes} Trudi Müller et Regina Rentsch ainsi que MM. Moritz Baumberger, Arthur Reber, Hans-Ulrich Wyler et Yves Monnin.

Après de cordiales salutations, M. Henri-Louis Favre remercia la SEB pour les vœux qu'elle lui a adressés lors de sa maladie. Puis les participants à la rencontre abordèrent les différents points proposés par la SEB.

Limitation du nombre des branches à option dans les écoles primaires

Les nouvelles grilles horaires posent certains problèmes au degré supérieur de l'école primaire, en particulier pour les branches géométrie/dessin technique, du fait que les élèves ne sont pas autorisés à choisir plus de deux branches à option (exception faite de la musique instrumentale). Répondant à plusieurs requêtes, le Comité cantonal de la SEB demande à la Direction de l'instruction publique d'envisager une éventuelle modification des directives et prescriptions du plan d'études. La SEB demande qu'il soit permis aux élèves de choisir trois branches à option en ne dépassant pas le nombre de leçons hebdomadaires autorisées. *Regina Rentsch* justifie cette revendication par le fait que la loi demande que les élèves primaires qui veulent se former soient encouragés et stimulés de manière adéquate.

Le directeur de l'Instruction publique relève que d'éventuelles modifications des nouveaux plans d'études seront examinées sur la base des premières expériences recueillies au terme de la période transitoire de trois ans. C'est dans ce sens qu'il se déclare disposé à accepter la proposition de la SEB.

Hans-Ulrich Bratschi ajoute qu'on peut s'attendre à d'autres propositions de modifications des contenus et de la structure des nouveaux plans d'études et qu'il est judicieux de coordonner l'examen des différentes requêtes.

Réductions d'horaires et partage de postes chez les enseignants secondaires

L'application des conditions-cadres contenues dans une circulaire des inspecteurs des écoles secondaires sur la réduction des horaires ou le partage de postes a suscité diverses interventions auprès de la SEB. Se basant sur une demande de la Société des enseignants mariés et des couples d'enseignants du canton de Berne, *le président du Comité cantonal, Hansulrich Wyler*, relève que la SEB ne trouve aucune base légale pour une réglementation n'autorisant l'élection définitive que pour un poste complet ou un demi-poste. Elle estime qu'un enseignant ayant, par exemple, 20 leçons ou 18 à 22 leçons hebdomadaires devrait pouvoir être nommé définitivement. En tant que responsable de l'horaire d'une grande école secondaire il connaît la nécessité d'une certaine souplesse dans la répartition des branches. Il ajoute que la SEB ne revendique pas une «solution à la carte» qui permettrait à l'enseignant de faire varier son horaire d'un semestre à l'autre en fonction de ses besoins personnels. Il se déclare opposé à des restrictions inutiles et nuisibles qui réduisent la marge de manœuvre des écoles et rendent difficile la prise en considération des besoins actuels.

Le directeur de l'Instruction publique précise clairement que la circulaire incriminée n'est pas une décision de la DIP. C'est une initiative de la Conférence des inspecteurs des écoles secondaires qui vise à simplifier le travail administratif. Convaincu que certaines possibilités d'adaptation doivent être maintenues dans l'intérêt de l'école, M. Henri-Louis Favre est prêt à aborder le problème soulevé avec la Conférence des inspecteurs des écoles secondaires.

Urs Kramer ajoute que la circulaire a été décidée par la Conférence des inspecteurs des écoles secondaires, après une discussion approfondie du problème, afin d'assurer aux écoles la stabilité nécessaire, d'aider les commissions qui doivent prendre position sur les requêtes et de par-

venir à une certaine «unité de doctrine» dans l'ensemble du canton. Des horaires partiels trop variables exercent une influence négative sur l'école. La circulaire ne contient aucune prescription textuelle qui limite l'élection définitive à 28 ou 14 leçons hebdomadaires. Une élection pour 20 heures hebdomadaires est, par exemple, toujours possible, mais non des modifications d'horaire à bien plaisir selon les vœux des enseignants. La Direction de l'instruction publique a déjà fait connaître son point de vue sur la question du partage des postes dans l'«Ecole bernoise» du 16 mars 1984, page 83. Elle doit insister sur le maintien de conditions-cadres précises. *Urs Kramer* suggère ensuite une rencontre entre des représentants de la Conférence des inspecteurs et de la SEB pour discuter les problèmes pratiques.

Andreas Marti est d'avis que la circulaire en question ne contient aucune décision qui limite les élections définitives à un poste complet ou un demi-poste.

Effectifs des classes dans les gymnases

La Société bernoise des professeurs de gymnase (SBPG) a organisé, durant le semestre d'été 1984, une enquête sur les effectifs des classes dans les gymnases. Le président de la SBPG, *Arthur Reber*, présente les résultats de cette enquête et relève que plus d'un tiers des classes compte 22 élèves et plus, ce qui est néfaste pour les gymnasiens. Il demande à la Direction de l'instruction publique de remédier à cette situation, soit en autorisant l'ouverture de classes temporaires, soit en équilibrant les effectifs dans les gymnases. La situation actuelle désavantage incontestablement le gymnase par rapport aux autres écoles du deuxième cycle secondaire. La SBPG soutient les revendications de la SEB visant à obtenir une modification des directives en vigueur sur les effectifs des classes.

Le directeur de l'Instruction publique remercie la Société des professeurs de gymnase de son travail et précise que la DIP doit tenir compte de divers éléments qui relativisent les résultats de l'enquête.

Urs Kramer relève qu'il n'y a que les classes de troisième et en dessus qui sont concernées. Pour les classes de quatrième et en dessous, il faut établir les comparaisons avec les prescriptions et les conditions des écoles secondaires. Il estime qu'on doit également mettre à part l'école privée du gymnase libre de Berne, les conditions étant, pour des raisons financières, toute différentes. Il ajoute que les classes sont souvent séparées dans les gymnases et que les chiffres présentés n'ont, par conséquent, aucune valeur pour une bonne partie de l'enseignement. L'image se trouve également faussée par les problèmes passagers de locaux des gymnases de Thoun et de Köniz. *Urs Kramer* invite la SBPG à réfléchir au fait que la diminution du nombre des élèves touchera prochainement aussi les gymnases. L'«embonpoint» dont ils souffrent çà et là devrait leur permettre de supporter la diminution des effectifs sans conséquences graves pour le corps enseignant. Il ne faut pas oublier que de petites classes conduiraient fatalement à des licenciements d'enseignants. Une certaine stabilité est nécessaire tant dans l'intérêt de l'école que des enseignants. *Urs Kramer* rappelle également que la Direction de l'instruction publique doit se plier aux décisions d'économies du Gouvernement.

Hanspeter Riesen établit une comparaison entre la situation présentée par la SBPG et celle des écoles primaires et secondaires. Il souligne qu'ici aussi les effectifs sont

plus élevés dans les écoles des grandes agglomérations que dans celles des régions marginales. Elles sont solidaires des objectifs soutenus par tous les milieux, à savoir le maintien des possibilités de formation dans les régions périphériques. Il ajoute que tous les chiffres mentionnés se situent dans le domaine normal des directives de la DIP, qui a prouvé à plusieurs reprises qu'elle était prête à autoriser, dans des circonstances particulières (par exemple le nombre des places de travail pour l'enseignement de l'informatique), un enseignement par sections de classes.

Andreas Marti convient que de grandes classes présentent des inconvénients du point de vue pédagogique. Aucune classe de première supérieure (Oberprima) ne devrait compter plus de 25 élèves. Mais comme des fluctuations dans les effectifs ne sont pas toujours prévisibles, il peut se produire, dans certains cas limites, des situations momentanément insatisfaisantes inévitables. L'administration n'a pas les compétences de procéder aux transferts proposés par la SBPG. Pour le gymnase, les parents ont, en principe, le libre choix de l'école. *Andreas Marti* regrette qu'un rapport partiellement faux ait été publié dans la «BZ».

Arthur Reber refuse d'endosser la responsabilité d'articles publiés par des journalistes. Il a publié ses propres commentaires dans l'«Ecole bernoise» et n'a reçu aucune remarque. Revenant sur quelques remarques des représentants de la DIP, il affirme que la plus grande partie de l'enseignement gymnasial est donnée dans des classes complètes (pas de sections de classes). Il ajoute qu'il est discutable de tolérer que les élèves des écoles des grandes agglomérations soient des «victimes» au bénéfice de leurs camarades des régions périphériques. Les objectifs justifiés de la politique de l'Etat pourraient, à son avis, être atteints sans une telle compensation. Il regrette que la DIP ait, ces dernières années, refusé plusieurs demandes d'ouverture de classes, en ville de Berne notamment.

Hanspeter Riesen fait remarquer que la DIP a autorisé l'ouverture de plusieurs classes de quatrième et n'a rejeté qu'une demande.

Arthur Reber ne peut pas se déclarer satisfait des effectifs des classes gymnasiales, en particulier dans l'agglomération bernoise.

Formation des maîtresses d'ouvrages

Urs Kramer, répondant aux questions posées par l'Association cantonale bernoise des maîtresses d'ouvrages, indique que le Gouvernement a décidé, le 17 octobre 1984

- de mettre en route la planification de détail pour la réforme de la formation des maîtresses d'ouvrages selon la variante I;
- de constituer un groupe de réforme de trois à quatre membres;
- de demander la présentation des documents avec des estimations précises des coûts jusqu'en juin 1986, afin que la nouvelle formation puisse commencer durant l'année scolaire 1987/88;
- de dissoudre le groupe de travail actuel en le remerçant de son rapport.

Evoquant le problème du certificat, *Hans-Ulrich Bratschi* rappelle que le nouveau plan d'études n'est en vigueur que depuis un semestre et qu'une période transitoire de cinq ans a été prévue pour la branche TA/TM. On ne peut donc pas attendre que la DIP se prononce mainte-

nant déjà. Elle a montré, lors de la discussion de l'«affaire des branches à option», qu'elle était prête à soutenir des solutions raisonnables. Dans le domaine des TA/TM, elle recherchera aussi, si possible, une réglementation favorable aux enseignants sans réduction de traitement. Elle estime qu'on doit tenir compte des brevets et certificats obtenus. Avant de fixer une réglementation définitive, il y a lieu de recueillir encore des expériences et d'organiser des rencontres avec les responsables du perfectionnement des enseignants et, dans tous les cas, avec les organisations d'enseignants.

Chômage des enseignants

Le secrétaire central de la SEB, Moritz Baumberger, relève, une fois de plus, que le chômage actuel des enseignants est plus important que dans toutes les autres professions. Il demande à la DIP de ne pas rester inactive face à cette situation, mais de reprendre l'infrastructure créée dans les années 70. Avec de la bonne volonté, des mesures efficaces sont possibles, comme le montre le paquet de mesures de la SEB actuellement en consultation. Il faut lutter contre la démoralisation de nos jeunes collègues et conserver une base de recrutement suffisamment large pour nos instituts de formation.

Urs Kramer reconnaît que la situation est précaire, en particulier pour les maîtres secondaires et les professeurs de gymnase. La Direction de l'instruction publique est prête à prendre toutes les mesures possibles, si elle reçoit les moyens financiers nécessaires. Il estime regrettable qu'on ne puisse pas profiter de la situation actuelle pour améliorer l'école bernoise. Beaucoup de choses dépendent de la décision du Gouvernement sur la motion Zürcher. La DIP a besoin de bases légales pour les mesures à prendre. Les enseignants pourraient aussi contribuer à l'amélioration de la situation, en approvisionnant, par exemple, un fonds de solidarité qui faciliterait l'organisation de manifestations-blocs.

Congé de maternité

Yves Monnin critique une nouvelle fois la pratique de l'administration à propos des congés non payés faisant suite à un congé de maternité. La SEB est d'avis que la retenue de traitement actuellement pratiquée pour les congés de maternité prévus par la loi est juridiquement inadmissible. Elle incite à détourner la loi et à rechercher des solutions qui ne sont bonnes et raisonnables ni pour le nouveau-né, ni pour la mère, ni pour les élèves. La SEB demande une modification de la pratique actuelle et, au besoin, une modification des dispositions de l'ordonnance sur les remplacements.

Hans-Ulrich Bratschi confirme que la DIP connaît également des cas réglés de manière non satisfaisante. Elle est du même avis que la SEB et souhaite une modification de la réglementation actuelle.

Urs Kramer relève que le rythme de la nature est différent du rythme de l'école et qu'il en résulte des conditions discutables dans le domaine scolaire. Lui aussi souhaite une meilleure réglementation dans le sens d'une politique familiale moderne.

La prochaine rencontre a été fixée au 14 janvier 1985.

Le présent rapport a été soumis aux participants à la rencontre avant sa publication.

Secrétariat de la SEB: *Moritz Baumberger*
Adaptation française: *Yves Monnin*

Extrait des délibérations du Comité cantonal de la SEB

Séance du mercredi 21 novembre 1984

Présidence: Hansulrich Wyler

Conformément à la tradition, le président ouvre la séance par quelques bonnes nouvelles:

- Au début du mois de novembre, le Tribunal administratif du canton de Berne a donné une suite favorable à un recours de la SEB. Il a décidé que les enseignantes bernoises avaient droit, dans tous les cas, au paiement du traitement complet durant toute la période du congé de maternité fixé par la loi. Contrairement à la pratique en cours jusqu'alors, la Direction de l'instruction publique n'a pas le droit de fixer comme condition du paiement du congé la reprise de l'enseignement après l'accouchement.
- Yves Monnin, secrétaire adjoint de la SEB, a été réélu membre du Conseil de ville de Bienne, avec un très bon résultat.
- Armin Schütz, membre du Comité cantonal, a obtenu un excellent résultat lors des élections au Conseil municipal de Berthoud. Le président lui souhaite plein succès pour le deuxième tour.

Affaires scolaires du Grand Conseil

Après l'approbation de différents procès-verbaux, le secrétaire central, Moritz Baumberger, informe le Comité cantonal des résultats des délibérations du Grand Conseil durant la session de novembre:

Le Grand Conseil a approuvé sans discussion le budget sur la formation, les crédits supplémentaires de la DIP, divers projets de constructions scolaires ainsi que la modification du décret sur la Caisse d'assurance en vue de l'introduction de la loi fédérale sur la prévoyance professionnelle (LPP).

Il a approuvé par 113 voix contre 3, en première lecture, la nouvelle loi sur l'encouragement à la gymnastique et au sport, après avoir précisé que les communes pourraient dépasser les normes minimales cantonales pour l'indemnisation des moniteurs de sport scolaire facultatif.

Le Grand Conseil a discuté durant près d'une demi-journée de la motion Kuffer sur les possibilités de limiter les admissions à l'Université de Berne. Les députés ont, en fin de compte, rejeté par 82 voix contre 73 l'intervention qui avait été transformée en postulat. Ils ont demandé que ce problème soit examiné à fond dans le cadre de la révision générale de la législation en matière de formation.

Comme le Gouvernement, il a accepté la motion Schneider concernant l'enseignement de l'économie publique dans les écoles moyennes, la motion Matter sur l'interdisciplinarité de l'écologie à l'Université de Berne. Il a également accepté, contre l'avis du Gouvernement, mais comme le recommandait la SEB, le postulat Blatter sur l'enseignement de la pédagogie curative à l'Institut de formation des maîtres secondaires et le postulat Bieri visant à éviter que les élèves soient doublement assurés. Suivant l'avis du Gouvernement, le Grand Conseil s'est

prononcé contre le postulat Siegenthaler sur la limitation de la durée des études universitaires.

Classification des enseignantes en économie familiale dans l'ordonnance sur le personnel des écoles et institutions de formation professionnelle

Le 24 mai 1984, le Comité cantonal de la SEB avait soutenu une requête de l'Association cantonale bernoise des enseignantes en économie familiale demandant à ce que soit corrigée, avec effet rétroactif, la classification différente des enseignantes en économie familiale et des enseignants primaires dans l'échelle des traitements des écoles mentionnées ci-dessus. Cette différence choquante ne se justifie pas. Ces deux catégories d'enseignants sont classées de manière identique dans les écoles soumises à la DIP, le décret sur les traitements leur reconnaissant une formation équivalente et de même durée.

Une réponse négative de la Direction de l'économie publique nous est parvenue le 7 novembre 1984. Elle est motivée par le fait que les écoles en question demandent des exigences différentes dans la formation de ces deux catégories d'enseignants: «Le brevet d'enseignante en économie familiale, répondant aux conditions pédagogiques et didactiques de la formation en deux ans en économie domestique, suffit à l'engagement des enseignantes concernées. Par contre, l'enseignant primaire, qui n'est engagé que pour l'enseignement général, doit encore accomplir une formation complémentaire.»

Le Comité cantonal se déclare déçu de l'attitude de la Direction de l'économie publique qui refuse d'admettre le fait que les enseignantes en économie familiale se perfectionnent volontairement afin de satisfaire aux exigences de l'enseignement. La réponse a été transmise à l'ACBEEF.

Indemnisation des maîtres auxiliaires et des remplaçants dans les classes de perfectionnement

A l'occasion de la discussion d'un cas d'assistance juridique, le Comité cantonal a demandé au juriste de la SEB d'examiner si les maîtres auxiliaires et les remplaçants dans les classes de perfectionnement avaient droit au supplément de traitement prévu pour ces classes.

M^e Hofer en est arrivé aux conclusions suivantes: L'examen des bases légales montre que les chances d'obtenir une modification des normes pour les remplacements sont pratiquement nulles. Une procédure judiciaire en la matière comporte de trop grands risques. Cela n'exclut toutefois pas la possibilité de rechercher une solution du problème sur le plan politique.

La situation semble différente pour les maîtres auxiliaires: l'administration cantonale viole le droit en ne versant pas le supplément prévu aux enseignants nommés provisoirement. Les textes légaux prescrivent que les enseignants nommés provisoirement et possédant le brevet requis doivent être rétribués comme les enseignants élus définitivement.

Le Comité cantonal charge le juriste de la SEB d'adresser une requête au Gouvernement demandant le paiement de ce supplément dans un cas concret présenté par les maîtres des classes de perfectionnement. Si le Gouvernement approuve la requête, le problème sera réglé. Les autres enseignants pourront invoquer le même droit dans leur cas. S'il rejette la requête, une plainte sera immédiatement adressée au Tribunal administratif.

Suite à la décision de l'Assemblée des délégués SEB du 27 mai 1981, le Comité cantonal avait adressé à la Direction de l'instruction publique une requête demandant la suppression du certificat obligatoire pour l'enseignement des branches à option dans les écoles primaires. La SEB demandait que l'enseignement des branches à option soit rétribué comme un autre enseignement pour toutes les catégories d'enseignants. Elle demandait la reconnaissance intégrale du brevet d'enseignement primaire. Elle estimait que les connaissances nécessaires devaient être acquises dans la formation de base et complétées par des cours facultatifs. Cette requête a été rejetée et la SEB est intervenue à nouveau. Dans le courant de l'année 1983, la Direction de l'instruction publique a mis sur pied un groupe de travail interne et l'a chargé d'examiner les problèmes de l'enseignement des branches à option dans les écoles primaires. Dans le courant de l'été dernier, ce groupe de travail a présenté les résultats de ses discussions dans un rapport et un projet d'ordonnance qui a été soumis à la SEB. La consultation organisée par la SEB a révélé qu'une majorité d'enseignants se prononçaient pour la suppression du certificat obligatoire et contre une solution envisagée par la DIP prévoyant un supplément de traitement de 10% pour les enseignants possédant le certificat. Le Comité cantonal a approuvé une prise de position allant dans le sens voulu par les enseignants. Il demande que la nouvelle réglementation entre en vigueur au début de l'année scolaire 1985/86. Il souhaite que le projet d'ordonnance présente également suffisamment de possibilités de perfectionnement ainsi que les moyens financiers nécessaires. L'ordonnance devrait en tout cas indiquer que la formation exigée par la loi sera assurée par la formation de base et le perfectionnement et que la «rétribution particulière» de cet enseignement sera garantie avec la nouvelle loi sur le traitement du corps enseignant.

Ordonnance sur le jardin d'enfants

Répondant à la consultation sur le projet d'ordonnance sur le jardin d'enfants, le Comité cantonal se range unanime derrière le projet de prise de position élaboré par l'Association des jardinières d'enfants du canton de Berne en collaboration avec le secrétaire central de la SEB. La Société des enseignants bernois regrette que le texte qui sera remis aux commissions des jardins d'enfants et aux enseignants ne comprenne pas toutes les prescriptions, même minimales, pour les activités les plus fréquentes et les plus importantes du jardin d'enfants. Elle espère – et insiste sur ce point – que, dans un laps de temps relativement court, un manuel sera élaboré avec la participation des enseignants et publié, afin de permettre aux instances concernées de s'y retrouver dans la «jungle des diverses prescriptions». La SEB se déclare déçue que les propositions de modification acceptées par les représentants de la DIP lors d'une discussion du projet n'aient pas été reprises dans le texte. La SEB demande un éclaircissement sur le recoupement des programmes avec l'école primaire et des compléments pour que soient précisés les droits et devoirs des jardinières d'enfants et des autorités.

Pour que la nouvelle ordonnance puisse entrer en vigueur au début de l'année scolaire 1985/86, le Comité cantonal renonce à demander le renvoi de ce projet qui présente pourtant bien des lacunes.

Le Comité cantonal prend connaissance d'une proposition de l'Association des jardinières d'enfants du canton de Berne à l'intention des délégués de la SEB. Elle demande que les jardinières d'enfants soient – en cas du maintien de l'abonnement obligatoire à la «SLZ» – exemptées de cette obligation parce que la revue de l'Association suisse des jardinières d'enfants répond bien mieux à leurs besoins. La discussion montre que plusieurs autres organisations de degrés font des propositions identiques pour leurs membres.

La «révision de la législation en matière de formation» constitue le point le plus important de l'AD. Le secrétaire central, Moritz Baumberger, est invité à tenir compte, lors du débat d'entrée en matière, de la politique de l'ensemble de la société. Le Comité cantonal complète ensuite et approuve les «décisions sur les questions fondamentales de la politique scolaire» élaborées par un groupe de travail formé des présidents des degrés et du secrétaire central. Ces propositions sont envoyées à tous les délégués accompagnées d'une recommandation sur la construction du Centre interrégional de perfectionnement de Tramelan.

Assistance juridique

Dans un cas d'assistance juridique, un membre collectif avait choisi un avocat privé. La SEB décide la prise en charge d'une partie des frais comparable à ce qu'aurait demandé notre conseiller juridique pour un cas analogue. Elle accorde l'assistance juridique à un membre menacé de plainte en diffamation lors d'une discussion avec les parents et les autorités scolaires.

Elle invite la section de Berne-Ville à intervenir auprès de la Direction des écoles de la ville pour qu'elle prenne en charge les frais de remplacement d'un maître à temps partiel en raison de son absence provoquée par une semaine hors cadre.

Prêt de formation

Le Comité cantonal accorde un prêt de formation à un membre ayant plusieurs enfants aux études.

Autres affaires

Le Comité cantonal prend connaissance d'une enquête de l'Association suisse des enseignants auprès des sections cantonales sur le problème de la retraite anticipée volontaire, des délais fixés pour les propositions en vue de la rencontre SEB-DIP du 14 janvier 1985. Il apprend avec satisfaction que le rapport de la commission pédagogique sur «l'observation des élèves comme moyen d'évaluation des élèves» lui sera présenté lors de la séance du 12 décembre 1984 par un membre de la commission.

Pour terminer, le Comité cantonal demande à la Conférence des inspecteurs des écoles secondaires une rencontre avec une délégation de la SEB à propos de la circulaire du 4 janvier 1983 sur la constitution des horaires des maîtres secondaires et sur ses conséquences (voir compte rendu de la rencontre du 29 octobre 1984 avec la DIP).

Secrétariat de la SEB: *Werner Zaugg*
Adaptation française: *Yves Monnin*

In eigener Sache

Erscheinungsdaten des BSB 1985

| | |
|--------|---------------|
| Nr. 1 | 11. Januar |
| 2 | 25. Januar |
| 3 | 8. Februar |
| 4 | 22. Februar |
| 5 | 8. März |
| 6 | 22. März |
| 7 | 5. April |
| 8* | 19. April |
| 9 | 3. Mai |
| 10 | 17. Mai |
| 11 | 31. Mai |
| 12 | 14. Juni |
| 13 | 28. Juni |
| 14* | 12. Juli |
| 15/16* | 9. August |
| 17 | 23. August |
| 18 | 6. September |
| 19 | 20. September |
| 20* | 4. Oktober |
| 21 | 18. Oktober |
| 22 | 1. November |
| 23 | 15. November |
| 24 | 29. November |
| 25 | 13. Dezember |
| 26 | 27. Dezember |

Redaktionsschluss

Jeweils Dienstag 12 Uhr der Vorwoche, für die Nummern mit * am Dienstag der letzten Berner Schulwoche.

Honorarregelung

Das Zeilenhonorar beträgt Fr. —.30 bis —.40. Halbe und ganze Seiten werden pauschal entschädigt.

Achtung: Honorare werden nur noch auf ein Postcheckkonto ausbezahlt (bitte Kontonummer und Kontobezeichnung dem Manuskript beilegen). Entschädigungen unter Fr. 10.— erhält ein gemeinnütziges Werk.

Belegexemplare

Wir setzen voraus, dass bernische Lehrkräfte Abonnenten des BSB sind. Belegexemplare werden nur auf ausdrücklichen Wunsch zugestellt.

Allen unsern Leserinnen und Lesern wünschen wir sinnliche Festtage und einen guten Start ins neue Jahr.

Christian Jaberg

Dates de parution de l'«Ecole bernoise» en 1985

| | |
|--------|--------------------------|
| N° 1 | 11 janvier |
| 2 | 25 janvier |
| 3 | 8 février |
| 4 | 22 février |
| 5 | 8 mars |
| 6 | 22 mars |
| 7 | 5 avril |
| 8* | 19 avril |
| 9 | 3 mai |
| 10 | 17 mai |
| 11 | 31 mai |
| 12 | 14 juin |
| 13 | 28 juin |
| 14* | 12 juillet |
| 15/16* | 9 août |
| 17 | 23 août |
| 18 | 6 septembre |
| 19 | 20 septembre |
| 20* | 4 octobre |
| 21 | 18 octobre |
| 22 | 1 ^{er} novembre |
| 23 | 15 novembre |
| 24 | 29 novembre |
| 25 | 13 décembre |
| 26 | 27 décembre |

Délai de rédaction

Le mardi, 12 heures, de la semaine précédant la parution; pour les numéros *: le mardi de la dernière semaine d'école de la ville de Berne.

Honoraires

Fr. —.30 à —.40 la ligne (selon les articles). Rétribution forfaitaire pour les demi-pages et les pages entières.

Attention: les honoraires ne seront versés que sur compte de chèques (l'indiquer avec le manuscrit). Les montants inférieurs à Fr. 10.— seront versés à une œuvre d'utilité publique.

Exemplaires supplémentaires

Nous partons du principe que tous les enseignants bernois sont abonnés à l'«Ecole bernoise». Des exemplaires supplémentaires ne seront envoyés que sur demande expresse des personnes concernées.

En souhaitant de joyeuses fêtes à tous nos lecteurs, nous leur adressons nos vœux les meilleurs pour la nouvelle année.

Yves Monnin

Erscheint vierzehntäglich

Redaktion:
Christian Jaberg, Postfach 7, 3043 Uetligen,
Telefon 031 82 28 36.
Druck: Eicher & Co., Postfach 1342, 3001 Bern.

Parution bimensuelle

Rédaction pour la partie française:
Yves Monnin, secrétaire adjoint SEB, Brunngasse 16,
3001 Berne, téléphone 031 22 34 16.
Impression: Eicher & Co., Case postale 1342, 3001 Berne.